dann saßen Wonström und Eduard in dem gut erwärmten und wohl eingerichteten Eishause bei ihrer Thranlampe und lasen. Bei ruhigem Wetter machten sie täglich kurze Spaziergänge auf dem Eise und als es im Februar und März immer heller wurde, nahmen sie die Gewehre und übten sich im Schießen.

Schon längst hatte Eduard gewünscht, mit Eisbären und Seehunden zusammen zu kommen. Bis jetzt hatte er noch keine Gelegenheit gehabt, einen oder den andern zu schießen; denn im Winter so weit ab vom Lande zeigen sie sich nicht. Vögel hatte er schon verschiedene geschossen, denn diese waren nicht selten und umkreisten öfters ihren Wohnort.

Den Winter durch waren sie verschieden hin- und hergetrieben worden, was Wonström von Zeit zu Zeit durch astronomische Messungen bestimmt hatte.

Eduard, dem dies etwas neues war, hatte es Wonström bald abgelernt und bald verstand er mit dem Sextanten und dem künstlichen Horizont wie der beste Seemann zu arbeiten.

Die Zeit verging, die Sonne kehrte wieder, ohne daß etwas besonders Erwähnenswertes vorgekommen wäre; so kam der 5. Juli heran. Dies war wieder ein Schreckenstag, denn das Eis brach.

Es waren ähnliche bange Stunden, wie die, welche sie im vorigen Jahre von ihren Gefährten trennten. Doch wurden sie wieder glücklich von diesen Schrecknissen gerettet. Sie trieben auf einer Eisscholle, die einige Meilen Flächeninhalt hatte, dem Norden zu.

Am 12. Juli erblickten sie fern am Horizont Land; es war die kleine Insel Lütke, zu Franz Josephsland gehörig.

Wonström war nicht sehr erbaut davon und sagte: „Gerade wie ich es vorausgesagt habe, wir sind nach Franz Josephsland getrieben und können nicht wieder fort, was wollte ich nicht darum geben, wenn das ferne Land dort Cap Petermann auf Nowaja Semlja wäre.

Ja Eduard, dort" — und dabei wies er auf das vor ihnen

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000325